521582

Geschichtliche Abende
im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht
Erstes Heft

B(09

Die Bedeutung von Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Geschichte

Von Professor Walter Goetz
Leipzig

Universitätsbibliothek

Berlin 1918 / Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68–71

II 521580
3
1

Geschichtliche Abende
im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht
Erstes Heft

Die Bedeutung von Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Geschichte

Von Professor Walter Goetz
Leipzig

Berlin 1918 / Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68–71

UB KLAGENFURT
+L45355904

I 521580, [3], [1]

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Die Bedeutung der Gemeinschaft in der geschichtlichen Entwicklung ist eine Erwägung erst des 19. Jahrhunderts. Es wird kaum zu leugnen sein, daß die Geschichtschreibung vor dem 19. Jahrhundert im wesentlichen nach den großen Persönlichkeiten suchte, die ihre Zeit, ihren Staat, ihre Kirche repräsentierten, und daß jene große Masse der Beherrschten und Geführten dem geschichtlichen Leben keinerlei eigenartige Züge zu gewähren schien. Wir haben die höchst merkwürdige Erscheinung in der Geschichtschreibung, daß sie sich ihr volles Gebiet erst nach Jahrhunderten, ja man könnte sagen: nach Jahrtausenden erschloß, obwohl diese Masse doch ihr fruchtbares, gestaltendes Dasein dem Geschichtschreiber tagtäglich vor Augen führte und obwohl er selber doch ein Glied dieser Masse war. Aber es ist ja bekannt, daß alle ältere Geschichtschreibung fast nirgends über das Gebiet der staatlichen und kirchlichen Dinge hinausgeht und daß umfassendere Aufgaben der Geschichtschreibung erst erkannt wurden, als die Massen sich politisch bemerkbar gemacht haben. Wer über die innersten Antriebe der Geschichtschreibung handeln wollte, würde hier einzusetzen haben: wie die Geschichte sich gewissermaßen erst aus sich selber erschließt — genau wie die Landschaft sich dem Maler erst im Laufe von Jahrhunderten erschlossen hat.

Aus dem demokratisierten Boden Frankreichs wächst nach der Revolution die Anschauung empor, daß die Geschichte der Masse das wichtigste Problem der Geschichtschreibung sei, daß die Einzelperson nichts anderes bedeute als ein Produkt der Masse, oder besser vielleicht der sozialen Schicht, zu der sie gehöre, und daß man infolgedessen die Einzelperson nur aus dem Leben dieser Gesamtheit zu erklären vermöge. Die Lehre Auguste Comtes und der französischen Positivisten ist in solchen Sätzen ausgeprägt worden.

Das Verdienst dieser Denker ist sicherlich auch dann noch groß, wenn man ihre Theorie als ein Extrem ansieht, das sich einem vorhandenen Extrem in begreiflicher Zuspitzung entgegenstellte. Denn die Entdeckung vom geschichtlichen Leben der großen Massen war eine neue, bedeutsame Erkenntnis, die durch die Einseitigkeit der neuen Behauptung in ihrem Wert nicht beeinträchtigt werden konnte. Wie sehr diese Erkenntnis dem Jahrhunderte entsprach, zeigte die seitdem immer wiederholte Aufnahme des Grundgedankens, und zwar keineswegs nur im Zusammenhang mit der positivistischen Theorie, sondern auch völlig unabhängig von ihr tritt sie an verschiedenen Zeitpunkten und in den verschiedensten Lagern auf, und insofern eroberte sie sich jedenfalls die geschichtliche Wissenschaft, als das Leben der Massen seitdem in zunehmendem Maße ein Gegenstand der wissenschaftlichen Erforschung geworden ist. Aber auch in ihrer Einseitigkeit geht sie ihren Weg — noch mehr zugespitzt und als unanfechtbare Wahrheit verkündet, wo sie sich mit politischen Tendenzen verbindet. In der materialistischen oder, wie man später sagte, in der ökonomischen Geschichtsauffassung von Karl Marx und seinen Nachfolgern ist sie der Ausgangspunkt alles geschichtlichen Denkens geworden: Die Einzelperson ist in allen ihren Betätigungen in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst, in Wirtschaft und Gesellschaft nichts anderes als das fast willenlose Organ der Klasse, der sie angehört; die Geschichte der gesellschaftlichen Klassen und ihrer Kämpfe um die Herrschaft ist infolgedessen das einzige, alles umfassende Gebiet der Geschichtschreibung. Die marxistische Theorie wird heute nur noch in abgeschwächter Form aufrecht erhalten, aber sie ordnet das Individuum jedenfalls noch heute der Gemeinschaft grundsätzlich unter.

Populär wurde der Kern der positivistischen Theorie, als Thomas Buckle sie 1858 in seiner „Geschichte der Zivilisation in England" vortrug, trotz der gröberen Formen, mit denen er arbeitete; weit feiner ausgebildet trat sie dann in Hippolyte

Taines Milieutheorie auf, und durch ihn drang sie wohl zuerst in stärkerem Maße in die wissenschaftliche Geschichtschreibung ein — in dieser Form, daß nämlich die Einzelperson abhängig sei von ihrer Umwelt, war sie völlig annehmbar, ja eine selbstverständliche, wenn auch zuvor nicht allzustark berücksichtigte Wahrheit. In der neuen Wissenschaft der Soziologie, die von den Positivisten herkam, aber in Deutschland sich erst seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Boden eroberte, begann noch ein etwas unstetes Ringen um diese Fragen, das bisher weder über das Ganze dieser Wissenschaft noch über ihre Einzelgebiete zu festen Ergebnissen geführt hat — vielleicht nicht zum mindesten um deswillen, weil die Historiker ihre Mitarbeit versagten und damit die Betonung des Konkreten gegenüber der abstrakten Konstruktion fehlte.

Mitten in die deutsche Geschichtswissenschaft hinein suchte Karl Lamprecht diese Fragen zu tragen: er behauptete in seiner Deutschen Geschichte und in seinen theoretischen Schriften im Sinne der Positivisten (und doch nach seiner Angabe völlig unbeeinflußt von ihnen) die unbedingte Vorherrschaft der Gemeinschaft über das Individuum, der sozialpsychischen Kräfte, wie er sie nannte, über die individualpsychischen. Zum erstenmal erhob sich damit im Schoße der deutschen Geschichtswissenschaft ein geschichtsphilosophischer Streit. Seit Ranke, der den Gegensatz gegen alle philosophische Konstruktion bedeutete, war sie unphilosophisch geworden; nur gelegentlich noch und am stärksten zur Abwehr der vorgenannten Anschauungen erhob sie sich zu geschichtsphilosophischen Waffengängen. Wohl stehen bei Ranke vorübergehend — so in der Vorrede zum Wallenstein[1]) — feinsinnige Bemerkungen über das Problem von Einzelperson und Gemeinschaft, aber doch nur in kurzen Worten werden Ausgangspunkt und Ergebnisse formuliert. Auch Nitzsch und Wilh. Heinrich Riehl haben hier und da treffende Äußerungen getan. Was Joh. Gust. Droysen 1863 in der schroffen Ablehnung Buckles vor-

brachte [2]), war ebensowenig eine tiefere und erschöpfende Untersuchung wie die zahlreichen gelegentlichen Zurückweisungen der marxistischen Geschichtsanschauung durch Historiker vom Fach. In der Geschichtschreibung selber dagegen wußte man an vielen Stellen das rechte Verhältnis der widerstrebenden Theorien herzustellen, aber die weitere Klärung solcher Fragen überließ man gern den Philosophen und den philosophischen Soziologen. Gewiß nicht immer zum Vorteil der Probleme — denn da die Antwort doch zuletzt nur aus der wirklichen Geschichte gegeben werden kann, so sind die Kenner des geschichtlichen Stoffes doch wohl am ehesten in der Lage, den Irrgängen einer abstrakten Anschauung aus dem Wege zu gehen. Lamprechts Beispiel zeigt allerdings, daß man Historiker sein und dennoch starke geschichtsphilosophische Voraussetzungen in die Geschichte der Völker hineintragen kann: niemand hat apodiktischer wie er die Vorherrschaft der sozialpsychischen Kräfte, also der Gemeinschaften, über die individualpsychischen, über die Einzelperson betont und aller früheren Geschichtschreibung als einer nur individualpsychisch orientierten den vollen wissenschaftlichen Charakter abgesprochen.

Während die ausländische Geschichtschreibung sich längst mit Eifer den neuen soziologischen und geschichtsphilosophischen Fragen zugewandt hatte, brachte in Deutschland erst der Kampf um Lamprechts Theorien nach Mitte der 90er Jahre eine lebhaftere Erörterung zustande — Bernheims Lehrbuch der historischen Methode wuchs unter dem Einfluß dieser erregten Auseinandersetzungen gerade in seinen geschichtsphilosophischen Abschnitten von Auflage zu Auflage erheblich an Umfang. Historiker wie Theodor Lindner und Max Rieß schrieben Geschichtsphilosophien, Kurt Breysig ging auf seinen eignen Wegen dem Verhältnis von Individuum und Gesamtheit nach — zu geschweigen von dem Vielen, was in spezieller Polemik gegen Lamprecht von Historikern aller Richtungen geschrieben worden ist. Die Philosophie aber steuerte durch Dilthey und Schuppe, durch Volkelt,

Simmel und Mehlis zahlreiche wertvolle Beiträge zu diesen Auseinandersetzungen bei.

Es darf gewiß noch nicht als abschließende Lösung bezeichnet werden, daß sich die Mehrzahl der deutschen Historiker — übrigens auch der Philosophen — gegen jede einseitige Lösung im Sinne Lamprechts oder im Sinne des Vorwaltens der individualpsychischen Kräfte ausgesprochen und in der Annahme unablässiger Wechselwirkung das Richtige gesehen hat. Aber soviel darf man doch feststellen, daß trotz eines gewissen Unterstreichens der großen Einzelpersönlichkeiten kein deutscher Geschichtsforscher den Satz vertreten hat, die großen Individuen seien maßgebend für den geschichtlichen Verlauf. Wohl hat Wilhelm Giesebrecht eine Geschichte der deutschen Kaiserzeit des Mittelalters geschrieben, die kaum etwas anderes ist als eine Geschichte der deutschen Kaiser — aber hier arbeitet sicherlich nicht ein geschichtsphilosophisches Prinzip, sondern aus dem Stande der Forschung, aus den Arbeiten für die „Jahrbücher der deutschen Geschichte" wuchs zunächst ein solches Werk hervor — so wie etwa die wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten Lamprechts sich zunächst auf die Wirtschaft im engeren beschränkten und noch keine „Psychisierung der Wirtschaftsstufen", wie Lamprecht später es anstrebte, brachten. Daß man Treitschke je als Individualhistoriker hat anklagen können, versteht man nicht angesichts seines Lebenswerkes, und wenn man schließlich Thomas Carlyle und Friedrich Nietzsche den Historikern vorwirft, so nennt man einen freien Schriftsteller und einen Philosophen, von denen keiner auf die Geschichtswissenschaft auch nur den geringsten Einfluß gewonnen hat[3]). Wilhelm Dilthey hat das Übergewicht der individualpsychischen Kräfte in der Geschichte theoretisch zu rechtfertigen gesucht, aber als seine „Einleitung in die Geisteswissenschaften" erschien, lag bereits die gesamte deutsche Geschichtschreibung des 19. Jahrhunderts in ihren wesentlichen Leistungen vor — von ihm kann also keine bestimmende Wirkung ausgegangen sein, und so groß dann sein Einfluß auf die Historiker

auch wurde, in diesem Punkte hat er keine Nachfolge gefunden.

Es handelt sich demnach ernsthaft nur um die Frage: Wechselwirkung der individuellen und der allgemeinen Kräfte oder Vorherrschaft der Gesamtheit über alle Persönlichkeit? Aber — kann man auf diesen Gebieten überhaupt zu sicheren Lösungen kommen? Ziehen nicht immer neue Verflechtungen, in die man einzudringen strebt, den letzten Schluß ins Ungewisse? Man wird die Verbindung mit dem andern Problem von Freiheit und Notwendigkeit herausfühlen, und darin liegt schon ein Hinweis auf die schwierigsten Entscheidungen. Ein Stück gesicherten Bodens liegt dennoch, bei aller Vorsicht des Urteils, noch vor uns.

Der Weltkrieg ist uns zum weltgeschichtlichen Anschauungsunterricht geworden — die Geschichtsphilosophie und welthistorische Betrachtungen im Sinne Jakob Burckhardts können aus ihnen in Überfülle gewinnen. So wird man auch für den vorliegenden Fall auf den Krieg hinweisen: wurde er nicht entfesselt durch einzelne Persönlichkeiten? Waren nicht gerade in den Demokratien die Einzelnen wie Tyrannen, die ihre Völker in bestimmte Bahnen zwangen? War Grey nicht in den Tagen des Kriegsausbruches das Schicksal der Welt, sind in Frankreich nicht Delcassé und Poincaré über allen Widerstand siegreich hinweggeschritten, haben nicht Suchomlinow und Januschkewitsch in Rußland das Feuer zum Auflodern gebracht, und hat nicht das Versagen des Zaren — ein negativer Beweis für die Bedeutung der Persönlichkeit! — diesen Gang der Dinge gestattet? Haben nicht in Italien Sonnino und d'Annunzio über eine friedensfreundliche Mehrheit triumphiert? Lag das Verhängnis Belgiens bei seinem Volke oder nicht vielmehr bei seinen Machthabern? War Bratianu nicht ausschließlich die Entscheidung Rumäniens? Hängt die Revolution in Rußland nicht an einigen wenigen Persönlichkeiten, zuerst an Kerenski, dann an Lenin und Trotzki? Liegt der deutsche Sieg nicht bei Hindenburg und Ludendorff? Man darf behaupten, daß der Lauf der Dinge

unzweifelhaft anders geworden wäre, wenn der Zar eine starke Persönlichkeit gewesen wäre, wenn wir Hindenburg nicht gehabt hätten, wenn König Karl von Rumänien am Leben geblieben wäre — spricht das nicht alles für eine ausschlaggebende Bedeutung der Einzelpersönlichkeit? Ist es nicht besonders aufschlußreich, daß gerade dort, wo die Masse zu regieren scheint, in den Demokratien Frankreichs, Italiens, Rumäniens, und auch England darf hier mit gewissen Einschränkungen genannt werden, Einzelne viel stärker den Ausschlag gegeben haben als in den monarchisch regierten Staaten der Zentralmächte die Fürsten?

Diese Beispiele der Gegenwart haben uns die geschichtliche Bedeutung der Einzelpersönlichkeit eindringlich vor Augen geführt — sie scheint doch mehr zu sein als nur ein Produkt und Organ der Gesamtheit, und zum mindesten die Schwierigkeit einer Grenzbestimmung zwischen individualpsychischen und sozialpsychischen Kräften in der Geschichte tritt dabei hervor. Es ist das gleiche bei allen großen Persönlichkeiten der Weltgeschichte — weder Karl der Große noch Luther, weder Friedrich der Große noch Bismarck sind als bloße Werkzeuge einer sie bedingenden Gemeinschaft verständlich. Und schon die eine Frage weist auf neue Schwierigkeiten hin: was wäre der Name Hindenburg in der Weltgeschichte ohne diesen Krieg? Wenn er vor 1914 gestorben wäre, würde keine Kunde von ihm geblieben sein, und eine jener Gestalten, die fortan die deutsche Geschichte begleiten und für Generationen von Wirkung sein werden, würde fehlen. Ist hier der Zufall nicht stärker als alle Notwendigkeit?

Aber man wird einwenden: was wäre Hindenburg ohne sein Heer, ohne gerade dieses deutsche Heer, ohne die militärische Arbeit und Wissenschaft von Jahrzehnten? Was hätte Grey vermocht ohne den sorgenden Neid des englischen Volkes auf Deutschland, was Poincaré ohne die Revanchestimmung der Franzosen? Was Sonnino ohne den naiven Ehrgeiz der Italiener, was Kerenski ohne die revolutionären Massen Rußlands und ohne die lange

Vorbereitung der Revolution in den Köpfen? Bei jeder großen Persönlichkeit wird man solche Frage sofort aufwerfen können, und ein undurchdringliches Gewebe von Zweifeln tut sich vor uns auf. Die Einwände sind so einleuchtend, daß man der kaum gewonnenen Betonung des Persönlichkeitsmomentes sofort die Beschränkung an die Seite stellen wird: auch die größte Persönlichkeit ist irgendwie in ihrer Wirkung durch die Gemeinschaft gebunden — für sich allein kann sie die Geschichte nicht machen. Der größte Genius ist nichts ohne irgendwelche Gunst der allgemeinen Zustände, ohne Resonanz in der Umwelt. Von Lamprecht stammt der Satz: Karl der Große konnte keine Reichsbank schaffen. Der Satz klingt uns reichlich trivial, weil etwas ganz Selbstverständliches damit ausgesprochen wird. Aber er bedeutet in seiner absichtlichen Zuspitzung nicht nur, daß es geschichtlich Unmögliches nicht gibt, sondern auch, daß es für die Einzelpersönlichkeit überall bestimmte geschichtliche Schranken gibt, für ihr Handeln wie auch — was noch wichtiger ist — für ihr Denken. Von dem, was man sofort als geschichtlich unmöglich empfindet, weil es außerhalb der ganzen Entwicklung liegen würde, lenkt sich die Überlegung zu dem, was zeitlich vielleicht möglich wäre und dennoch zur Unmöglichkeit wird: die Voraussetzungen für das Wirken der großen Persönlichkeiten sind zahlreicher und feiner, als man unter dem Eindruck ihres bezwingenden Wirkens glauben möchte. Die Zeit muß für solches Wirken reif sein. Aber was heißt das? Oder was ist das geschichtlich Mögliche? Ist es die Übereinstimmung mit der seelichen Stufe eines Zeitalters, wie Lamprecht annahm?

Der Versuch, das geschichtliche Leben unter einen Gesichtspunkt zu bringen, trägt seinen starken Reiz in sich; denn es wäre eine verlockende Vereinfachung unserer Erkenntnis, wenn alles Geschehen zuletzt von einer Seite her bedingt wäre. Es fragt sich nur, ob solche Vereinfachung nicht eine Verkennung des Lebens ist, seines uneinheitlichen Reichtums und seiner auseinanderstrebenden Triebkräfte. Ein jedes Lebensgebiet der Geschichte ist doppelt be-

dingt: durch das Allgemeine der Entwicklung und durch die Notwendigkeit seines Eigendaseins. So ist z. B. die Kunst eines Zeitalters Ausdruck des seelischen Lebens der Zeit, aber zugleich ist sie das Ergebnis rein künstlerischer Problementwicklung, einer mit innerer Notwendigkeit sich vollziehenden Entwicklung, die mit dem Seelenleben der Zeit nur in lockerster Verbindung steht. Hinter den wirtschaftlichen Vorgängen erscheint der denkende Mensch, und er wird auch in der Wirtschaft nach seinen Seelenkräften handeln; aber ist die Entwicklung des modernen Großhandels, des Großkapitals, der Großindustrie nicht wiederum auch eine Bewegung aus sich heraus, aus Tendenzen, die ganz ohne geistige Beeinflussung durch das Zeitalter ihren Lauf nehmen? Die Entwicklung des Welthandels nach der Entdeckung Amerikas ist nicht in irgendwie entscheidender Weise bedingt durch die seelischen Möglichkeiten des Zeitalters der Reformation oder der Gegenreformation, sondern sie ist eine Weiterentfaltung der wirtschaftlichen Kräfte, die sich seit dem Vordringen der Türken im Orient in Bewegung gesetzt haben. Nicht einmal die Entdeckung Amerikas, obwohl mit bedingt durch die geographischen Studien der Zeit, ist aus der Kulturstufe des ausgehenden 15. Jahrhunderts zu erklären. Und so läßt sich schon aus dem Beispiel des Columbus ableiten, daß die große Persönlichkeit weder aus dem seelischen Leben allein zu erschließen noch durch die seelische Stufe in ihren Wirkungsgrenzen zu bestimmen ist. Ein jedes Individuum ist, wie das gesamte geschichtliche Leben, eine Summe von Verbindungen aller Art.

Oder lassen sich zeitliche Grenzen für die Möglichkeit einer großer Persönlichkeit festsetzen? Es gibt Genien, die erst nach ihrem Tode, in der nächsten oder übernächsten Generation zur Wirkung kommen — bei großen Denkern und Entdeckern, bei bildenden Künstlern und Musikern ist das der Fall gewesen. Wir wissen von Erfindungen, die in ihrer Zeit unwirksam waren und erst später zur höchsten Bedeutung kamen. Man denke an Friedrich List und seine wirtschaftspolitischen Forderungen, die seiner Zeit unmöglich

erschienen und die sich erst in den Jahrzehnten nach seinem Tode, ja zum Teil erst jetzt verwirklichen.

Aber trotzdem bleibt es gewiß, daß die große Persönlichkeit zeitlich bedingt ist; sie ist mit ihrem Wirken — ob in der eigenen Zeit, ob in der nachfolgenden — an eine Reihe von geschichtlichen Gegebenheiten gebunden. Sie kann erst nach ihrem Tode zur Geltung kommen, also gewissermaßen außerzeitlich wirken, aber innerhalb gewisser, nicht allzu großer Zeiträume muß die Wirkung eintreten, wenn sie überhaupt stattfinden soll. Für ihre Wirkung müssen bestimmte innere Bedingungen vorhanden sein, eine noch fließende Entwicklung gleicher Art — sonst fehlen die Berührungspunkte. Es ist wie mit einem Saatkorn: es keimt nur zu gewisser Zeit. Über zwei, drei Generationen hinaus reicht die vorausahnende Gedankenwelt der großen Persönlichkeit nicht; dann häuft sich völlig Neues zu sehr, dann setzen ganz andere Entwicklungen ein, und selbst der Größte stände in einer fremden Welt. Man könnte auf Leonardo hinweisen: hat er nicht schon den Kreislauf des Blutes erkannt, ein Flugzeug konstruiert und alle möglichen technischen und naturwissenschaftlichen Entdeckungen gemacht, die erst das 19. Jahrhundert zur Geltung brachte? Hat Marsilius von Padua nicht die Gewissensfreiheit gefordert, die Sektierer des 16. Jahrhunderts das dogmenlose, individualistische Christentum? Aber es wäre ein Trugschluß, wenn man sagen wollte, alle diese Männer seien erst nach Jahrhunderten zu ihrer Wirkung gekommen. Nicht um Wirkung handelt es sich, sondern um Berührung mit den Ergebnissen einer späteren Zeit. Nicht Leonardo dankt man gewisse Entdeckungen des 19. Jahrhunderts, nicht Marsilius von Padua die Gewissensfreiheit usw., sondern diese Männer wußten an einzelnen Stellen schon, was das 19. Jahrhundert dann im gesicherten Zusammenhange dauernd gewann. Die Erkenntnisse dieser Männer blieben wirkungslos, weil sie dem Leben ihrer Zeit noch nicht entsprachen — gerade sie lehren uns die zeitlichen Grenzen großer Gedanken deutlich erkennen. Wer zu hoch

fliegen will, dem lösen sich die Flügel und er stürzt wie Dädalus. Die große Persönlichkeit ist also zeitlich durch den Raum einiger Generationen begrenzt, innerhalb deren sich bestimmte Möglichkeiten des Wirkens — auf allen Gebieten — ergeben. Darüber kommt auch der Größte nicht hinweg; er wird vielleicht ewig weiterleben im Gedächtnis der Menschen, als Künstler immer neue Erhebung bereiten — aber werden und wirken in seiner Besonderheit konnte er nur innerhalb einer gewissen Zeitspanne, innerhalb gewisser geistiger oder religiöser, wirtschaftlicher oder politischer oder künstlerischer Voraussetzungen[4]). Die zeitliche Begrenztheit des Individuums durch sozialpsychische Faktoren ist also eine nicht zu leugnende Tatsache.

Aber ich werfe an dieser Stelle eine andere Frage ein: inwieweit kann eine große Persönlichkeit ihre Zeit beeinflussen, sie etwa in neue Bahnen lenken? Oder heißt es für alle: unda fert nec regitur? Bismarck hat dies Wort von sich gebraucht; nach Lamprecht haben es alle großen Persönlichkeiten für sich in Anspruch genommen — was in erster Linie ein Beweis für die Bescheidenheit der wahrhaft Großen sein würde. Man denke sich Bismarck hinweg oder einen ehrgeizigen Fürsten 1862 neben ihm, der das Übergewicht des Ratgebers nicht hätte ertragen können, oder einen Friedrich Wilhelm III. — was für Nöte hätte Deutschland dann statt des hemmungslosen Aufstiegs erleben müssen! Oder man denke sich eine andere Persönlichkeit an Bismarcks Stelle — hätte dann das Werk nicht anders werden müssen? Ist es nicht Bismarcks Geist und nur der seine, der die Dänische Frage meisterte, der den Nikolsburger Frieden erzwang und der die Reichsverfassung schuf? Bismarck hat die Welle, die ihn trug, sehr wohl in ganz bestimmte Richtung zu leiten gewußt. Von Lamprecht stammt der andere Vergleich: die Individuen seien wie die Reisenden auf einem Schiff — an den Bordschranken ende ihre Bewegungsfreiheit. Aber lenkt nicht eines dieser gefangenen Individuen das

Schiff, heißt es gehorsam dahin und dorthin gehen, durch Sturm und widerstrebende Winde? Ist hier nicht die Woge gezwungen, dem Individuum sich zu fügen?

Auch von einer andern Seite her vermag man die Bedeutung des Individuums zu erkennen: wenn es ausbleibt, wenn eine Zeit nach ihrem Retter und Führer ruft und er nicht erscheint. Die Gemeinschaft vermag zeitweise nicht hervorzubringen, was ihr dienen würde — Not und Verwirrung gehen ihren Weg. Warum kommt das angebliche Produkt der Umstände nicht, wenn man seiner so dringend bedarf? Warum haben z. B. unsere Feinde keine großen Feldherren? Friedrich der Große sah sich in Daun einem ebenbürtigen Gegner gegenüber, gegen Napoleon standen Blücher und Gneisenau. Warum hat insbesondere Frankreich, dessen Heer sich uns ebenbürtig geschlagen hat, keinen großen Feldherrn im Weltkrieg hervorgebracht? Sollte wirklich jemand die Kühnheit besitzen, darüber moralische Betrachtungen anzustellen, angesichts der Leistungen der französischen Soldaten?

Die große Persönlichkeit ist wohl die Reife der Zeiten, aber sie ist kein notwendiges, stets auftretendes Ergebnis der Zeiten. Sie ist ein glückliches Geschenk, zuletzt doch ein Zufall. Das Schicksal erhielt uns Hindenburg bis in ein hohes Alter — sozialpsychisch ist es nicht zu erklären, daß er den Weltkrieg noch erlebt hat und durch ihn zu unserem Retter und zum Nationalhelden geworden ist. Nicht die Reife der Zeiten bringt die große Persönlichkeit wie selbstverständlich hervor, sondern es ist umgekehrt: die vom Schicksal gegebene große Persönlichkeit schafft die volle Reife der Zeit[5]). Sie wächst aus der Zeit hervor, ist durch sie hundertfach bedingt — dann aber vermag sie der Zeit entscheidende Richtung zu geben.

Wie aber steht es mit der Gesamtheit, der Masse, der Sozialpsyche? Das ist gleich anfangs die größte Schwierigkeit, daß man sie nicht mit einem klaren Begriff erfassen kann. Man hat

die Sozialpsyche als etwas Mystisches bezeichnet (Dilthey, Volkelt u. a.) — woher kommt sie, wer besitzt sie? Sind nicht Einzelindividuen zumeist ihre Träger, ihre Verkünder? Und sind sie nicht fast ausschließlich die Objekte unserer Feststellungen? Wo sind Meinungen, Stimmungen und Entscheidungen einer Masse unanfechtbar festzustellen? Bei Abstimmungen und Beschlüssen gewiß — aber gehen nicht auch da die Einzelnen bestimmend oder oft sogar zwingend voraus? Und wie selten in der Geschichte liegen solche Akte gemeinsamer Entscheidung vor? Ist es nicht weit häufiger, daß Einzelne lediglich behaupten, eine Masse hinter sich zu haben, die öffentliche Meinung, der Zeitgeist, der Volksgeist zu sein? Steht nicht jeder Meinung eine andere gegenüber? Ist das Zeitalter der Reformation nur der neue Protestantismus oder nicht ebenso sehr widerstrebender Katholizismus, aus dem sich die Gegenreformation entwickelt? Ist die Gegenreformation Herr über den Protestantismus geworden, die Aufklärung über Kirchentum und Romantik? Ist nicht jede solche Bewegung sogleich bedingt durch eine Gegenbewegung? Was auf den Einzelnen zu jeder Zeit einwirkt, sind wohl sozialpsychische Faktoren, aber sie treten, — von beschränkten Verhältnissen abgesehen — nirgends als geschlossene Einheit auf, sondern sie sind mannigfaltig und gegensätzlich, und so stellen sie das Individuum vor die Wahl, und die Entscheidung ist eine individuelle Tat. Man denke an Väter und Söhne, an soziale Schichten und ihre Überläufer, an Religionen und ihre Renegaten (das Wort sei hier ohne irgendwelchen Tadel gebraucht!) — überall sieht man aus einer Gemeinschaft Individuen sich loslösen, in ganz persönlicher Entscheidung, im Gegensatz zu der gegebenen Umwelt, oft unter Preisgabe höchster Vorteile, die die alte Gemeinschaft bieten konnte. Natürlich ist auch das Gegensätzliche sozialpsychische Kraft — das Wesentliche aber ist, daß das Individuum innerhalb dieser sozialpsychischen Kräfte sich durch freie Entscheidung behauptet. Die sozialpsychischen Kräfte sind also nicht nur schwer greifbar, sondern auch in vielen Fällen individualpsychisch bedingt.

Hier aber lassen sich noch tiefergehende Ergebnisse erzielen: das Entstehen der sozialpsychischen Kräfte läßt sich an verschiedenen Stellen deutlich verfolgen.

Der Blick hat sich auf primitive Kulturzustände hingelenkt: ist dort vielleicht heute noch festzustellen, was sich in komplizierten Kulturverhältnissen der sicheren Beobachtung entzieht? Herbert Spencer versuchte diesen Weg zu gehen — freilich mit durchaus philosophischen Mitteln und irrigen Voraussetzungen. Er sagte, es handle sich um die Frage, ob der Charakter eines Aggregates — hier der Gesellschaft — bestimmt werde durch den Charakter seiner Einheiten — der Individuen — oder ob der Charakter der Einheit bestimmt werde durch den Charakter des Aggregates[6]). Die sozialpsychische Theorie, wie sie die Soziologen zumeist vertreten, würde natürlich sagen, daß die Einheit bestimmt werde durch die Gesamtheit; Spencer jedoch glaubte zwischen Urzustand und höherer Kulturstufe unterscheiden zu müssen: im primitiven Zustand erscheint ihm das Individuum als unabhängig vom Geiste der Gesamtheit, bei höherer Kultur dagegen in steigendem Maße abhängig von der Umwelt. Der Einwand ergibt sich sofort, daß auch im Urzustand der Einzelne doch Mitglied einer Sippe, eines Stammes ist und deshalb von einer Umwelt beeinflußt lebt — es gibt weder ein isoliertes Individuum noch eine Umwelt, die nicht irgendwie beeinflußt. Ganz anderes, als Spencer konstruierte, haben konkrete Forschungen ergeben: gerade im primitiven Kulturzustande gehen neue politische Einrichtungen, neue Sitten, neue Moden aller Wahrscheinlichkeit nach von Einzelnen aus, und zwar von Häuptlingen, die sich zuerst dafür einsetzen, die neue Einrichtungen in den Versammlungen benachbarter Häuptlinge beantragen und durchsetzen. Die Ergebnisse deutscher, französischer und englischer Gelehrten bewegen sich hier auf der gleichen Linie[7]).

Zu solchen am Leben gemachten Feststellungen kommt eine allgemeine Überlegung hinzu: wie soll man sich überhaupt die Anregung zu etwas Neuem, zu irgend einem Fortschritt denken, wenn

nicht individuell bedingt? Die Idee, auf der alles Neue beruht, kann zuerst immer nur Einzelgut sein. Die Masse kann nicht Ideen vorbringen. Man spricht von Ideen, die in der Luft liegen — aber ehe sie nicht ein Einzelner in Worte faßt, sind sie nicht vorhanden. Erst wenn ein Einzelner sie ausgesprochen hat, beginnt die Mitarbeit der Gesamtheit. Alles Handeln der Menschen ist zuerst Gedanke, auf jedem Gebiete, und somit Sache des Individuums. Dies gilt für alle Kulturstufen, für die höchsten wie für die niedersten.

Für die bildenden Künste liegt der individuelle Akt am klarsten zutage und ähnlich für die Dichtkunst; etwas beschränkter vielleicht für die Wissenschaft, wo alles Schaffen durch Vorarbeiten, durch den Reiz gegensätzlicher Behauptungen, durch Erfordernisse der Umwelt bedingt ist. Das Wertvollste ist auf allen diesen Gebieten immer das ganz Individuelle, das Originale, das von der Gemeinschaft nicht bereits Empfundene. Aber selbst für die Gebiete, wo die Masse herrschend zu sein scheint, wo es sich um Massentätigkeit handelt, ist das Individuum als Schrittmacher und Führer unentbehrlich. Für das Gebiet der Technik ist der Wert der Persönlichkeit um so stärker hervorgehoben worden, je mehr hier die Maschine und willenlose Arbeit der Vielen zu herrschen scheint: nur die Einzelpersönlichkeit vermag zu erfinden, zu organisieren, zu leiten[8]). Für das staatliche Leben hat aus tiefster Kenntnis der Menschen und der Geschichte schon Machiavelli ausgesagt, daß zur Begründung und zur Neuordnung eines Staates stets ein Einzelner notwendig sei. Er ist gewiß weit stärker durch seine Umwelt gebunden als ein Künstler oder Gelehrter, aber dennoch ist er weit mehr als das bloße Werkzeug einer Gemeinschaft — zwingt doch oft im staatlichen Leben der große Erneuerer seinen Willen widerstrebenden Gemeinschaften auf, die sein Werk mit aller Kraft bekämpfen! Der Einzelne vermag zu erneuern, die Masse schafft nur zu leicht zerstörende Revolutionen. Die Geschichte zeigt es auf jeder Seite, daß die Masse an sich handlungsunfähig ist[9]). Sie

bedarf der Leitung, sie sehnt sich, wie Carlyle gesagt hat, nach ihrem Führer. Die Demokratien zeigen dies am allerschlagendsten: die reine Vielherrschaft bedeutet Zwist und Auseinanderfall. Hier liegen die Grenzen aller Demokratien: sie sind, wie auch demokratische Parteien, nur stark und leistungsfähig durch ihre Führer. Diese sollen Geist der Masse sein, aber sie müssen vorangehen. Die erfolgreichsten Demokratien und Parteien haben Führer an ihrer Spitze, die an absolutistische Fürsten erinnern. Das Rußland der Gegenwart lehrt diesen Sachverhalt: die Revolution ist ein Chaos, weil der Führer fehlt. Ruft man nicht auch in Deutschland gegenüber manchen Schwierigkeiten nach einem führenden Staatsmanne, obwohl unzählige Überkluge im ganzen Lande die besten Ratschläge zur Hand zu haben glauben?[10]) Warum verdichtet sich vielfältiger Wille nicht zur entscheidenden Tat? Der Ruf nach einem Führer ist wie ein geschichtliches Gesetz, das im staatlichen Leben die Monarchie offen, die erfolgreiche Demokratie verschleiert verwirklicht, wobei das Ideal sichtlich in der Mitte liegt.

In der kriegerischen Auseinandersetzung der Völker und Staaten, die vielleicht über Sein oder Nichtsein, jedenfalls über Aufstieg oder Stillstand entscheidet, steigt die Persönlichkeit des Feldherrn zu höchster Bedeutung. Sein Geschick oder Ungeschick kann den Krieg entscheiden, sein Geist ist der Geist seines Heeres. Nicht nur der Feldherr wirkt in solchem Sinne; jeder Führer übt in seinem Kreise entsprechenden Einfluß aus. Es ist eine Beobachtung aus den schwersten Kämpfen der letzten Jahre, daß die Regimenter in ihrer Leistungsfähigkeit sich nicht nach der Art der einzelnen deutschen Stämme unterschieden, sondern nach der Tüchtigkeit ihrer Kommandeure. Der schneidige Führer hatte die schneidige Truppe — erfahrene Beobachter wußten danach im voraus den Wert einer neu in den Kampf tretenden Truppe einzuschätzen[11]). Wie im Staat das Volk, so muß im Kriege die Truppe willig sein, dem Führer zu folgen — kein Teil besteht

ohne den andern: aber es kommt jetzt nur auf den Nachweis an, daß die Einzelpersönlichkeit der Gemeinschaft gegenüber mehr ist als ihr ausführendes Organ, daß sie vorangehen muß, daß ihre Tat vor der des andern Teiles liegt. Bei der überragenden Bedeutung des Staates (und damit auch des Krieges) für das geschichtliche Leben will es allerdings viel heißen, wenn gerade hier die Individuen den zeitlichen Vorrang vor den sozialpsychischen Kräften haben.

Das Reich der Religionen scheint das wahre Gebiet der Massenbewegung zu sein, denn wenn irgend etwas nach Gemeinschaft strebt, so ist es die Religion. Gefühle und Leidenschaften, feinste und gröbste, klare und unklare, fügen sich zusammen zu den zähesten Gemeinschaftsgebilden, die die Geschichte kennt. Sind sie nicht Massenbewegung, so sind sie überhaupt wie ohne Leben; indem eine jede die alles umfassende Menschheitsreligion sein will, kennzeichnet sie sich in ihrem restlosen Gemeinschaftsstreben. Aus der Gemeinschaft kommt ihr ein Teil der besten Kraft, denn das Göttliche, das man zu besitzen glaubt, muß sich als siegreich in vielen Menschenseelen erweisen, als fähig, alle zu ergreifen. Aber was wären die Religionen ohne ihre Stifter? An ihnen hängen Anfang und Fortgang ihrer Sache in ganz ausschließlicher Weise. Der Religionsstifter muß scheinbar übermenschliche Eigenschaften besitzen, muß höchstes Beispiel, muß Held, muß Dulder, muß Märtyrer sein. Aus dem Glauben an seine Person wächst der Glaube an seine Lehre, an ihre göttliche Herkunft. Hier muß das Ideal Fleisch geworden sein, wenn es wirken soll. Was man auch immer als den Nährboden einer neuen Religion aufdecken mag: geistige Stimmungen, die Tätigkeit von Vorläufern, die Zersetzung der sozialen Verhältnisse, das Sich-Verbinden von verschiedenen religiösen Anschauungen — das Christentum beruht demnach auf Christus, der Islam auf Mohammed, der Buddhismus auf Buddha, der Protestantismus auf Luther. Der Erfolg dieser

Religionen ist unauflöslich gebunden an die Persönlichkeiten ihrer Stifter.

So zeigt es sich, daß auf den wichtigsten Gebieten des geschichtlichen Lebens das Individuum vorangehen muß, ehe die sozialpsychischen Kräfte zur Entfaltung kommen können. Die Masse wird erst lebendig, wenn ihr der Weg gezeigt worden ist.

Aber ein neuer Einwand wird hier gemacht werden: Sind diese starken Individuen nicht nur zusammengefaßte, individualisierte sozialpsychische Kraft? Ist das, was als ihr Eigenstes erscheint, nicht nur das Allgemeine, zu dessen Stimmführer sie geworden sind? Vielleicht durch die zufällige Mischung der Kräfte in irgendeiner Form eine Besonderheit, aber doch nur Ausdruck des Vorhandenen? Handelt es sich also nicht nur um den Umweg der Sozialpsyche über das Individuum, um sich zur einzig möglichen Geltung zu bringen? Innerhalb solcher Gedankengänge kann ja das Individuum überhaupt nichts anderes sein als ein Stück des allgemeinen Geistes.

Dies ist der entscheidende Punkt: Ist das Individuum nur ein Aggregat sozialpsychischer Faktoren, eine bloße Addition? Oder ist umgekehrt die Gemeinschaft nur eine Addition von Individuen? Beiden Anschauungen widersprechen die Geschichte und die alltägliche Erfahrung.

Um das Zweite vorweg zu nehmen: Das einzelne Individuum ist seelisch etwas anderes als eine Masse von Individuen. Das Individuum verändert sich sofort, wenn es sich als Glied einer Gemeinschaft fühlt. Man nehme das Beispiel von Volksversammlungen, von Parteien, von Völkern, von Religionen: in der Gemeinschaft wird der Schwache stark, der Feige tapfer, der Verständige fanatisch, der Weichherzige brutal, das Gefühl der Verantwortlichkeit sinkt beim Einzelnen. Es findet eine seelische Veränderung statt, die bei bloßer Addition unerklärlich bliebe. Diese Veränderung ist aber das Wesentliche: sie ist der Geist der Ge-

meinschaft, und er redet eine andere Sprache als der Geist des Individuums.

Genau so wenig ist das Individuum ein bloßes Sich-Zusammenfügen sozialpsychischer Faktoren. Man löse einmal Hindenburg in solche Elemente auf: nicht nur daß wir niemals alle diese Elemente des Ererbten, des Anerzogenen, des Erlebten erfassen können — es wird vielmehr auch sogleich ein unerklärter Teil übrig bleiben. Eine Addition von deutscher Kultur, preußischer Überlieferung, militärischer Erziehung und militärischer Wissenschaft usw. kann irgendeinen General ergeben, nicht aber gerade Hindenburg. Eine chemische Formel gibt uns genau und für immer an, aus was für Teilen irgendeine Mischung besteht: H^2O ist eine Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff, und diese Verbindung ergibt unter allen Umständen Wasser — aus der Formel sieht man mit höchster Einfachheit die Zusammensetzung. Die Leitmotive Richard Wagners sind chemischen Formeln vergleichbar: sie bedeuten immer wieder das gleiche und sie lösen bei ihrem Ertönen sofort den Gedanken an ihre Bedeutung aus — ich weiß, daß ich an Siegfried erinnert werden soll, wenn in irgendeinem Zusammenhang sein Motiv eingeschlossen ist. Aber eine Veränderung gegenüber der chemischen Formel zeigt sich: während diese starr und unabänderlich ist, tritt das Wagnersche Motiv in immer neuen Formen auf: in allen möglichen Tonarten, in immer neuer Verbindung und Anpassung, in stets veränderter Betonung, und dadurch gewinnt es an Bedeutung und an erstrebter Deutungsfähigkeit — es soll das eine Mal auf Kampf und Sieg, das andere Mal auf drohendes Verhängnis, ein drittes Mal auf Leid und Tod hinweisen. Das Individuum aber ist eine Mischung von sozialpsychischen Motiven noch weit reicherer und verknüpfterer Art, an keiner Stelle so wie an einer andern und eigenartig nicht durch die Motive an sich, sondern durch ihre individuelle Verwendung. Der tiefe Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Geschichte ist von dieser Seite her erkennbar.

Anstatt eine bloße Verbindung sozialpsychischer Faktoren zu sein, ist das Individuum vielmehr der Wille und die Kraft zur besonderen Verwendung der in ihm ruhenden sozialpsychischen Faktoren[12]). Es ist klar, daß damit, genau wie bei der Gemeinschaft, etwas Neues entsteht und daß gerade darin erst das Individuelle liegt. Das Individuum ist bereits physiologisch von seiner Geburt her bestimmt. Dabei handelt es sich keineswegs nur um ererbte Eigenschaften, denn diese sind, wie alle spätere Umwelt, mannigfaltig und gegensätzlich. Warum wurde Bismarck oder Hindenburg so viel mehr als alle seine Vorfahren? Warum summierten sich in ihnen sozialpsychische Faktoren zu solcher gewaltigen Steigerung? Die angeborene Kraft, physisch und seelisch alles Gegebene zu verarbeiten, ist das Entscheidende. Sie ist Lebenskraft schlechtweg: Gesundheit oder Keim zur Krankheit, Willenskraft oder Schwäche. Sie bleibt uns, wie das letzte Treibende im geschichtlichen Leben, unerklärbar — ein Rätsel wie die Lebenskraft der Bäume, von denen der eine abstirbt und der andere sich stolz behauptet. Alles, was wir dabei feststellen können, erklärt noch nicht das Letzte: warum der eine allen Widerstand überwindet, der andere nicht. Die Lebenskraft und Lebensrichtung der Individuen, der Völker bleiben bisher ein unerklärbares Gebiet[13]).

Aber soviel ist gewiß: Diese Lebenskraft ist Wille, Tatkraft, und erst durch sie erhält jede Verbindung sozialpsychischer Kräfte ihre Eigenart, ihre besondere Richtung. Jede große Persönlichkeit ist ein Stück besonders stark ausgeprägter Lebenskraft — ein Wille, der sich die sozialpsychischen Faktoren auf seine Art dienstbar macht. Und dadurch wird das Individuum, mag in ihm noch so viel Gegebenes liegen, etwas Neues und Selbständiges[14]).

Zwei Ergebnisse darf man nunmehr betonen: einmal, daß allem Sichbetätigen der Gemeinschaft die individuelle Idee vorausgehen muß, und zweitens, daß jedes Individuum, und vor allem die große geschichtliche Persönlichkeit, aller Sozialpsyche gegenüber

nicht etwas Abgeleitetes, sondern etwas Selbständiges und Neues ist. Von hier aus läßt sich aber erst ein weiteres Ergebnis gewinnen. Ist das Individuum etwas Selbständiges und muß von ihm die Anregung zu allem Handeln der Gemeinschaft ausgehen, so ist seine Tätigkeit als das schöpferische Element in der Geschichte zu bestimmen. Es handelt sich nicht nur um ein zufälliges zeitliches Vorangehen des Individuums, etwa aus bestimmten sozialpsychischen Voraussetzungen, sondern um eine innere Notwendigkeit: das Neue muß schöpferisch sein, und dieses Schöpferische kann nur aus individueller Eigenart fließen. Die Gesamtheit kann nicht schöpferisch sein, denn sie besitzt kein einheitliches Organ der Ideenerzeugung und der Ideenaussprache — sie ist ja angewiesen auf die individuelle Tat. Nichts zeigt vielleicht deutlicher die sogar mögliche relative Unabhängigkeit des Individuums von der Sozialpsyche als der Umstand, daß die Größten oft zunächst unverstanden blieben, weil sie der Zeit zu weit vorausgeeilt waren.

Das Schöpferische ist das Unersetzliche in der Geschichte — in ihm liegt ihre Bewegung, liegt das, was man Fortschritt zu nennen pflegt, liegt der Drang nach Neuem, nach Steigerung der Kultur, nach Besserung der Einrichtungen, der Drang nach dem Höchsten, soweit Menschen es erfassen können. Die Geschichte beginnt erst, wo Menschen in solcher Weise zu wirken streben. Wohl hat die Gemeinschaft, oft gerade die sogenannte Masse, den Drang nach Fortschritt und Erhebung im stärksten Grade; aber es ist nur ein dunkles Gefühl — erst der schöpferische Mensch faßt es in die rechten Worte und lenkt es zur Tat, zur Verwirklichung. Vielleicht spricht er nur aus, was viele schon irgendwie empfinden: aber daß er es ausspricht, daß er es zu formulieren weiß, ist das Entscheidende.

Dann aber wäre das Persönlichkeitsmoment in der Geschichte doch das stärkere? Es sieht wie ein Übergewicht aus, wenn es

mit der schöpferischen Tat vorangehen muß und bestimmend auf die Gemeinschaft wirkt. Aber man bedenke die Grenzen, die dem Wirken jeder, auch der größten Persönlichkeit gezogen sind, man bedenke die Fülle der sozialpsychischen Einflüsse, von denen das Individuum unablässig umgeben ist, man bedenke, daß die Fruchtbarkeit des schöpferischen Gedankens erst beginnt, wenn eine Gemeinschaft ihn aufnimmt — das Sichergänzen von Individuum und Gemeinschaft ist wie Saatkorn und Erde: nur aus ihrer Vereinigung kann die Frucht entstehen. Man mag dem schöpferischen Individuum einen gewissen Vorrang in dem Werdeprozeß der Geschichte zuschreiben — es findet doch erst in der Verbindung mit der Gemeinschaft die Möglichkeit von Dasein und Betätigung[15]). Das Individuum ist das treibende, die Gemeinschaft das tragende Element der Geschichte, aber erst in engster Vereinigung schaffen sie das geschichtliche Leben. Jede stärkere Abgrenzung ist unmöglich — nicht um den Vorrang des einen oder des anderen handelt es sich, sondern um ihre Wechselwirkung. Ein ewiges auf und ab, dem Wogen des Meeres vergleichbar, wie Kurt Breysig es einmal treffend ausgedrückt hat[16]). Deshalb ist auch eine Scheidung der individual- und sozialpsychischen Kräfte nur theoretisch möglich — in der geschichtlichen Wirklichkeit sind sie unlöslich und miteinander vermischt, hier sich ergänzend, dort sich durchdringend, nirgends aber für sich bestehend[17]).

Damit verschiebt sich das wissenschaftliche Problem: die fruchtbare Untersuchung kann nicht der möglichen Vorherrschaft der Individualpsyche oder der Sozialpsyche gelten, sondern sie muß die Formen der Verbindung und der Wechselwirkung zu ergründen versuchen. Denn hier öffnet sich ein Gebiet von wichtigen und doch noch völlig ungeklärten Fragen: warum zu Zeiten das Individuum stärker hervortritt als die Gesamtheit, zu andern die Gesamtheit mehr als das Individuum, warum das eine Mal schöpferische Persönlichkeiten entstehen, das andere Mal nicht, warum das eine Lebensgebiet stärker von den Persönlichkeiten ab-

hängig ist als das andere, worin die geschichtlichen Voraussetzungen für das Wirken einer jeden großen Persönlichkeit bestehen, warum die gleiche geistige Kraft das eine Mal stärker, das andere Mal schwächer oder gar nicht wirkte usw. Die geschichtsphilosophische Untersuchung hat, wenn sie die Wechselwirkung erkannt hat, erst die Grundlage für weiteres Vordringen gewonnen.

Die Geschichte ist nicht Lehrmeisterin für unsre einzelnen Handlungen; sie soll auch nicht nur Begeisterung wecken, wie Goethe meinte, sondern sie soll uns geschichtliches Gefühl geben und damit ein Kulturelement von höchster Bedeutung, denn es gibt uns Einsicht in alles Menschliche, Milde, Besonnenheit, Überlegenheit und Blick in das Weite. Der Einzelne soll es nicht weniger besitzen als ein ganzes Volk, und jede rechte Erziehung muß deshalb auf die Übermittlung historischen Gefühls hinarbeiten. Nur wer nichts in sich trägt, wird der Geschichte mißtrauen, als ob sie mit dem Drucke der großen Beispiele alle Tatkraft lähme. Das Gegenteil ist der Fall: alles Große der Vergangenheit zeigt, was schwache Menschen zu leisten imstande waren und immer wieder leisten können. Von solchen Gedanken ausgehend, wird die Erziehung sowohl historisches Empfinden wie ungebrochene Tatkraft in den Menschen zu wecken vermögen. Eben dadurch wird sie Persönlichkeiten zu schaffen streben. Denn wenn die Geschichte nirgends der starken Persönlichkeiten entbehren kann, weil sie allein Antrieb und Schöpferkraft bedeuten, so muß die Entwicklung von Persönlichkeiten die oberste Aufgabe jeder Volkserziehung sein. Persönlichkeit ist nicht nur höchstes Glück der Erdenkinder, sondern auch höchste Notwendigkeit.

Aber freilich nicht im Sinne eines Persönlichkeitskultus — für sich allein ist auch der größte Geist nicht auf der Welt. Das Leben der Persönlichkeit muß, ihrer ganzen geschichtlichen Aufgabe entsprechend, der Gemeinschaft zugekehrt sein. Zuletzt empfängt sie ja doch erst von der Gemeinschaft dasjenige, was ihrem Leben

Entfaltung und Dauer verheißt. Wie die geschichtliche Entwicklung aus solcher Wechselwirkung besteht, so auch die Erziehung in der Verbindung des Persönlichkeitsideals mit dem der Gemeinschaft. Was aus sittlichen Gründen als eine Forderung auftritt, ist es aus den geschichtlichen Notwendigkeiten heraus noch mehr — denn das Sittliche ist eine menschliche Forderung, der geschichtliche Verlauf aber ein objektiver Zwang.

Nur die voll entwickelte Persönlichkeit wird der Gesellschaft zu geben vermögen, was geschichtlichen Aufstieg bedeutet — auch von dieser Seite her wird die höchste Ausbildung der Persönlichkeit im Interesse der Gesamtheit die wichtigste Aufgabe der Erziehung. Die geschichtliche Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft findet also ihre notwendige Parallele in einer Erziehung, die der Wechselwirkung zwischen Persönlichkeits- und Gemeinschaftsideal dienen will.

Ein solcher Gedanke der Wechselwirkung, des erziehlichen Ausgleichs zwischen verschiedenen Polen der Menschheit entspricht zugleich in höchstem Maße dem Wesen unserer deutschen Kultur: seit 150 Jahren strebt sie über jede blendende Einseitigkeit hinweg nach dem Ausgleich der geistigen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Gegensätze, die die Welt von heute erfüllen. So schöpft das Erziehungsideal aus dem tiefsten Geiste unserer Kultur, wenn es starke Persönlichkeiten zum Dienste an der Gemeinschaft erwecken will.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. auch Die römischen Päpste II[7] S. 23, dann Zur eigenen Lebensgeschichte S. 571, ferner Vorrede zur Weltgeschichte, und eine Äußerung zu Wiedemann: Deutsche Revue XVII S. 352. — Dazu Moriz Ritter, Leopold v. Ranke, S. 18.

[2]) Historische Zeitschrift, Bd. 9.

[3]) Daß Nietzsche auch hier sich völlig Widersprechendes nacheinander behauptet hat, zeigt ein Vergleich der zweiten „Unzeitgemäßen Betrachtung" mit Elisabeth Förster-Nietzsche, Das Leben Friedrich Nietzsches, I, S. 330, 331, 334. — Unter den Historikern wäre allein Ottokar Lorenz als grundsätzlicher

Individualhistoriker zu nennen (vgl. seine „Geschichtswissenschaft" I, S. 272 f.), aber gerade er war nichts weniger als führend, vielmehr als Freund von Paradoxen bekannt.

[4]) Joh. Volkelt hat dies in seinem Aufsatz „Das Recht des Individualismus" (Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik Band 111) folgendermaßen formuliert: „Die Originalität der Individuen hält sich innerhalb gewisser, durch die jeweilige Entwicklungsstufe des Volkes gegebenen Grenzen."

[5]) Je nach der Stärke der Persönlichkeit ist auch die Wirkung naturgemäß verschieden. Nicht immer braucht einzutreten, was Hettner, Italienische Studien S. 59, von Brunellesco feststellt: daß er nämlich sogleich am Anfang einer Entwicklung „dem instinktiven Wollen der Zeit ... den vollendetsten Ausdruck gab und damit alle Mitstrebenden vor allem unsicheren Suchen und Tasten bewahrte". — Die Anschauung August Comtes, daß die große Persönlichkeit, die zu bestimmter Zeit gebraucht werde, etwas früher oder später notwendig komme, ist aus der Geschichte hundertfach zu widerlegen.

[6]) Ich zitiere hier nach K. Busse, H. Spencers Philosophie der Geschichte S. 38 ff.

[7]) Vgl. Vierkandt, Vierteljahrschrift für wiss. Philosophie 1899 S. 394 in einer Besprechung von Spencer und Gillen, The native tribes, ders., Zeitschrift f. Sozialwissenschaft, Bd. 11 (1908), ferner G. Tarde, Les lois de l'imitation, Paris 1904 (in 4. Aufl.).

[8]) Vgl. Matschoß, Die Bedeutung der Persönlichkeit für die industrielle Entwicklung. Berlin 1917 (Technische Abende des Zentralinstituts H. 1). Ähnlich zuvor schon der von Matschoß zitierte Max Eyth.

[9]) Unter Spencers Einfluß behauptet B. Webb in ihrem Buche über „Die britische Genossenschaftsbewegung" (deutsche Übersetzung S. 78 f.), daß in der großen englischen Genossenschaftsbewegung keine einzelne Persönlichkeit irgendwie beherrschend hervortrete, sondern daß hier die Gesamtheit geschaffen habe. Ganz abgesehen von den Gründern der Bewegung braucht man aber nur an die führende Rolle zu erinnern, die Sidney und Beatrice Webb in der Bewegung doch tatsächlich gespielt haben!

[10]) Es ist eine Frage für sich, was für Voraussetzungen der zur Führerschaft Geeignete erfüllen muß — die Idee allein macht es noch nicht, auch wenn sie noch so richtig ist.

[11]) Vgl. hierzu auch Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. Berlin 1911.

[12]) Vgl. auch K. Busse, Spencers Philosophie der Geschichte, S. 45: Die geschichtliche Größe des einzelnen Individuums liegt „in der eigenartigen Verarbeitung, in der Konzentration aller sozialen Provenienzen unter einer Bewußtseinseinheit und mitten unter der Energie eines Willens".

[13]) Vgl. dazu Volkelt a. a. O.: unter Abschnitt 11 wird ausführlich die Unerklärbarkeit des Individuums aus der Umwelt nachgewiesen.

[14]) Busse a. a. O. betont im Gegensatz zu Spencer, daß das Individuum nicht nur regressiv und passiv, sondern auch produktiv und handelnd ist.

[15]) Ähnlich Th. Lindner, Geschichtsphilosophie S. 36: Die Idee entsteht beim Individuum, aber wirksam wird sie erst, wenn eine bestimmte Masse für sie eintritt.

[16]) Breysig, Ich und Welt (Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung 26). Soviel sich Breysig auch sonst mit Lamprecht berührt, so lehnt er doch die Vorherrschaft der sozialpsychischen Kräfte bestimmt ab. Die Grundidee Rankes ist also auch bei Breysig, in sehr viel weitergeführten Gedankengängen, vorhanden. Ähnlich auch J. Volkelt in dem oben angeführten Aufsatze: „Die volle Menschlichkeit wird erst dadurch erreicht, daß eine soziale und eine individualistische Tendenz beständig in wechselseitig ergänzender, hebender und einschränkender Weise zusammenwirken."

[17]) So auch — nach Schuppe — E. Bernheim, Geschichtswissenschaft und Erkenntnistheorie (Zeitschrift für immanente Philosophie II).

E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei, Berlin.

Deutsche Abende

im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht

Acht Hefte in einem Bande M 5,–, gebunden M 6,25

Dieser Sammelband sollte, so schreibt das Literarische Zentralblatt, von allen Philologen gelesen werden. Es ist besonders dankenswert, daß das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht auch weiteren pädagogischen Kreisen die von ihm an den „Deutschen Abenden" veranstalteten wertvollen Vorträge anerkannter Gelehrter durch diese Sammlung zugänglich macht. – Die einzelnen Hefte enthalten:

Die neuere Sprachwissenschaft und der deutsche Unterricht
Von Professor Dr. Sütterlin, Freiburg i. Breisgau. Preis 50 Pf.

Deutsche Wortkunst und deutsche Bildkunst
Von Professor Dr. Waetzoldt, Halle a. S. Preis 50 Pf.

Die künstlerische Form des Dichtwerks
Von Geh. Hofrat Professor Dr. Walzel, Dresden. Preis 50 Pf.

Deutsche Renaissance. Betrachtungen über unsere künftige Bildung
Von Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Burdach, Berlin. 2. verm. Aufl. Preis M 2,75

Die deutsche Volkskunde und der deutsche Unterricht
Von Professor Dr. von der Leyen, München. Preis 50 Pf.

Das humanistische und das politische Erziehungsideal im heutigen Deutschland
Von Professor Dr. Spranger, Leipzig. Preis 50 Pf.

Die deutsche Kultureinheit im Unterricht
Von Professor Dr. Sprengel, Frankfurt a. M. Preis 50 Pf.

Die Bedeutung unseres klassischen Zeitalters für die Gegenwart
Von Professor Dr. Karl Joël, Basel. Preis 50 Pf.

Zu den angegebenen Preisen treten gegenwärtig Teuerungszuschläge von 20–30% hinzu

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin

Technische Abende

im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht

Vollständig in einem Bande M 4,35, gebunden M 5,20

Der Krieg hat die große Bedeutung technischen Schaffens sowohl für die Kampfhandlungen selbst wie für die Heimarbeit in Gewerbe und Landwirtschaft zu allgemeinem Bewußtsein gebracht. Es herrschte zwar schon in den letzten Friedensjahrzehnten weithin die Überzeugung, daß die blühende Entwicklung von Technik und Ingenieurwesen nicht nur den staunenswerten wirtschaftlichen Aufschwung der gesamten Lebenshaltung ermöglicht habe, sondern auch ein wesentliches Kennzeichen unseres ganzen Zeitalters darstelle. Aber man pflegte die Kenntnis von Werken wie von wirkenden Männern der Technik mehr als Fachbildung anzusehen. Nun gilt es, die Bewunderung für die Leistungen der Technik und Ingenieurkunst umzuwandeln in Erkenntnis und Würdigung ihres idealen Wertes. Dazu beizutragen, ist die Aufgabe der „Technischen Abende", die sich an alle Gebildeten, insbesondere an die Lehrerschaft und durch diese an weiteste Kreise unseres Volkes wenden.

Die einzelnen Hefte enthalten:

1. Heft: Die Bedeutung der Persönlichkeit für die industrielle Entwicklung. Von Professor Conrad Matschoß. Preis 50 Pf.

2. Heft: Die Notwendigkeit der Maschinenarbeit. Von Geh. Regierungsrat Professor Kammerer – Der Einfluß des Werkzeuges auf Leben und Kultur. Von Prof. Dr.-Ing. Schlesinger. Preis 50 Pf.

3. Heft: Die Psychologie des Arbeiters und seine Stellung im industriellen Arbeitsprozeß. Von Professor Dr. A. Wallichs. Preis 50 Pf.

4. Heft: Handarbeit und Massenerzeugnis Von Geh. Regierungsrat Dr.-Ing. Muthesius. Preis 50 Pf.

5. Heft: Über die Beziehungen der künstlerischen und technischen Probleme. Von Professor Peter Behrens. Preis 60 Pf.

6. Heft: Werke der Technik im Landschaftsbild Von Geh. Regierungsrat Professor Franz. Preis 75 Pf.

7. Heft: Die Philosophie der Technik Von Dr. Zschimmer. Preis 50 Pf.

8. Heft: Technik und Volkserziehung Von Th. Bäuerle. Preis 50 Pf.

Zu den angegebenen Preisen treten gegenwärtig Teuerungszuschläge von 20–30% hinzu

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin